

I. Abschnitt

Institutionelle Ordnungen im globalen, nationalen und lokalen Wandel: Divergierende Bezugspunkte, diskursive Konkurrenz und prekäre Legitimität

CONSTANTIN HRUSCHKA/MAXIMILIAN MAYER

Der Phänomenkomplex, mit dem sich die Artikel des ersten Abschnitts im Wesentlichen befassen, sind die Verlagerung von Staatsaufgaben sowie die schleichende Depotenzierung staatlicher Souveränität sowohl nach »oben« z.B. an transnationale Rechtssysteme als auch nach »unten« an lokale private Sicherheitsakteure. Wie ein roter Faden zieht sich dabei die Frage nach der Legitimität der im Entstehen begriffenen neuen (politischen) Ordnungen durch die Beiträge. Alle Analysen verweisen darauf, dass die Legitimität der unterschiedlichen Ordnungsmodelle, die sich im Wandel, Neuaufbau bzw. in der Reproduktion befinden sowohl in der Alltagspraxis als auch auf der Ebene normativer Überlegungen oftmals prekär bzw. zweifelhaft ist.

Der vielfältig verwendete, schillernde Begriff »Ordnung« verfügt über unzählige Dimensionen und Facetten. Ordnung lässt sich kaum auf eine erschöpfende Definition reduzieren. Vielmehr erscheint es uns fruchtbarer zu sein, mögliche unterschiedliche Dimensionen von »Ordnung«, die in den nachfolgenden Texten dieses Abschnitts (und darüber hinaus im ganzen Band) auftauchen, nebeneinander zu stellen und nach Querverbindungen und Zusammenhängen zu fragen. Auf diese Weise wird das praktische und das theoretische Bedeutungsfeld von Ordnung umrissen, oder anders gesagt, »Ordnung« (ohne Anspruch auf Vollstän-

digkeit) analytisch eingekreist. Auch wenn die Autoren hierbei vom Grundansatz her die unterschiedlichen disziplinären Perspektiven der Rechtsphilosophie, der Politikwissenschaft, der Ethnologie sowie der Humangeographie einnehmen und ihre Untersuchungsgegenstände sich in unterschiedlichen Kontexten befinden, fallen doch etliche Verknüpfungen auf.

Wenn in sozialwissenschaftlichen Kontexten von Ordnung die Rede ist, dann wird in Anlehnung an verschiedene sozialwissenschaftliche Disziplinen, die wiederum selbst Grenzziehungen im gesellschaftlichen Zusammenleben widerspiegeln, meist zwischen mehreren »Ordnungen« unterschieden, wie z.B. einer sozialen, politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen etc. Ordnung.

Bordat und *Domeyer* greifen sich den Bereich der nationalen Rechtsordnung heraus und stellen in ihren jeweiligen Texten fest, dass es zu einer zunehmenden Verlagerung (des Versuchs) der Rechtsdurchsetzung auf der legislativen Ebene und teilweise auch auf der Ebene der Rechtssprechung weg von den nationalen Parlamenten bzw. Gerichten hin zu völkerrechtlichen Mechanismen wieder Ausdifferenzierung des internationalen Wirtschaftsrechts der Übertragung von Kompetenzen auf supranationale Institutionen kommt. Während *Bordat* auf die aus der Perspektive der Entwicklung einer im globalen Sinne gerechteren Weltordnung wünschenswerten Aspekte verweist und – ohne dabei die problematischen Seiten zu verhehlen – eine Entwicklung skizziert, in der Staaten als Rechtsobjekte in die Pflicht genommen werden können, diskutiert *Domeyer* die praktischen und theoretischen Konsequenzen einer Transnationalisierung des Rechts für die politische Ordnung. Seinen Schlussfolgerungen gemäß würde das Prinzip der Selbstregierung als einzige heute im »Westen« legitime Regierungsform durch die Ausweitung des transnationalen Rechts unmöglich gemacht werden.

Damit wird zugleich deutlich, dass die rechtliche und die politische Ordnung – auch wenn sie analytisch oft und meist eher unscharf getrennt werden – eng zusammenhängen bzw. sich über (konzeptionelle) Wechselwirkungen stark beeinflussen. Ein entscheidender Aspekt, der alle Ordnungen im Kern betrifft, ist die Frage nach der »subjektiven« Legitimität d.h. nach der Anerkennung einer Ordnung durch die in ihrem Rahmen handelnden Menschen. Ebenso wie die angesprochene Transnationalisierung des Rechts große und aus theoretischer Perspektive unüberwindbar scheinende Legitimitätsmängel mit sich bringt, zeigt sich am Fall der Volksrepublik Laos, wie sehr gerade ein vergleichsweise junger Staat für den Aufbau und die Erhaltung bzw. Erzeugung eigener Legitimität kämpfen muss. Legitimität wird hier nicht wegen mangelnder demokratischer Verfahren in Frage gestellt, sondern auf der Grund-

lage verschwunden geglaubter Glaubensformen und unterdrückter religiöse Praktiken, die einer alternativen Deutung von Ordnung Ausdruck verleihen. Offenbar können (aus der Perspektive der Durchsetzungsfähigkeit) erfolgreiche politische Ordnungen nicht ohne eine hegemoniale Repräsentation auskommen, die auch die Subjekte in den Blick nimmt und die Gefühle und die geistigen Bedürfnisse der Menschen anspricht. Insofern zeigt die Analyse von *Patrice Ladwig*, dass der Wandel von Ordnungen kein rein äußerliches oder gar objektiv-rationales Phänomen ist. Vielmehr spiegeln sich weit reichende gesellschaftliche und politische Umbrüche auf der individuellen Ebene auch in psychologischen Aneidungen und Imaginationen wieder. Sowohl *Ladwig* als auch *Bodo Schulze* in seiner Untersuchung der Rolle des *Forum Betawi Rempug* für die Sicherheitsordnung Jakartas, verweisen auf die legitimitätsstiftende Bezugnahme auf historisch und religiös Sinn stiftende Personen und Gestalten sowie auf überlieferte Lebens- und Glaubenspraktiken.

Die Stabilität und Dauerhaftigkeit von Ordnungen scheint stark von ihrer erfolgreichen »Naturalisierung« und Subjektivierung abzuhängen, die nur durch eine tiefe Durchdringung des Alltagslebens der Bevölkerung erreicht werden kann. Ordnung muss daher Sinn bereitstellen können und dem Einzelnen Raum geben, die eigenen und die kollektiven emotionalen, kognitiven, repräsentativen und ökonomischen Bedürfnisse befriedigen zu können. Ist sie dazu nicht in der Lage, dann »tauchen« (unvermutet und deutungsstark) konkurrierende Sinnsysteme auf, die zumindest die symbolische Repräsentation bestehender Ordnungen unterminieren können. Jeder Staat also, so könnte man in Anlehnung an Hannah Arendts Machtbegriff sagen, der sich nicht auf eine in diesen Dimensionen Sinn gebende Ordnung stützen kann, hat seine Macht verloren oder ist von diesem Machtverlust akut »bedroht«. Ähnliches gilt für den Zusammenhalt der Männerbünde in Jakarta. Von dieser Warte aus betrachtet, kann Ordnung als eine Art symbolisches oder psychologisches Geflecht verstanden werden, das sich von den Höhen der offiziellen staatlichen Repräsentationen bis in die tägliche Lebenspraxis und das Denken der Menschen erstreckt und (nur) auf diese Weise dauerhaft reproduziert wird.

Ordnungen schweben daher gerade nicht im luftleeren Raum. Die Beiträge von *Schulze* und *Eick* verweisen auf die kaum zu überschätzende Bedeutung, die ein geschlossener territorialer Raum als Ressource für Ordnungen hat. Beide beschreiben Veränderungen in der Herstellung von Sicherheit auf lokaler Ebene in Metropolen. Die Prozesse sind dabei keineswegs dieselben, die Ergebnisse weisen dennoch Parallelen auf. Während in Berlin (und anderen europäischen Städten) sich die lokale staatliche Autorität bewusst aus dem Quartiersmanagement zurückzieht

und private Akteure systematisch mit einbezieht – mit anderen Worten ein keineswegs schwacher Staat auf der Grundlage der neoliberalen Logik privatisiert und Aufgaben abgibt –, treten in Jakarta große Männergruppen als teils staatlich geduldete, teils kriminelle Akteure auf, die Mikroterritorien regelrecht besetzen und ein physisches Netzwerk von Kontrollposten errichtet haben. In beiden Fällen wird die »Übernahme« eines Mikroterritoriums durch bestimmte Akteure begleitet von einem rechtfertigenden Diskurs (entweder in Form einer neoliberalen Aktivierungs- und Zwangsrhetorik oder als Bezugnahme auf ethnische Zusammengehörigkeit und territoriale Besitzansprüche). Die neu entstandenen lokalen Ordnungsgefüge weisen eine prekäre Legitimität sowie (nach außen hin) geringe Transparenz auf und sind gekennzeichnet von einer territorial stark ausschließenden bzw. inkludierenden Kontrollpraxis, die die innere Logik und damit die lokale intersubjektive Transparenz als praktische Legitimitätsgrundlage nutzt.

Diese skizzenhaften Überlegungen, die einige Querverbindungen der in diesem Abschnitt versammelten Beiträge aufzeigen sollen und als Anregung für die Leserin und den Leser dienen mögen, weitere Verknüpfungen im ganzen Band zu erkennen oder zu erdenken, machen die Komplexität des Phänomens »Ordnung« sichtbar. Erst mithilfe von unterschiedlichen disziplinären Zugängen können die vielen möglichen Dimensionen von »Ordnungen im Wandel« offen gelegt werden. Dass man hierdurch nicht zu einer einheitlichen Schlussfolgerung gelangt (gelangen kann), sondern teils widersprüchliche Aussagen nebeneinander stehen bleiben (müssen), sollte als Gewinn einer solchen Vorgehensweise und als erklärende Anregung für transdisziplinäre Diskussionszusammenhänge gesehen werden. Wir möchten am Abschluss dieser Einleitung allen herzlich danken, die den Workshop vor und während der Tagung begleitet und durch ihr Mitdenken und Diskutieren (auch diese Überlegungen) bereichert haben.